



DIE BALDUS-KOLUMNE

Dr. Rolf D. Baldus, Jäger und Naturschützer mit langjähriger praktischer Erfahrung in vielen Staaten Afrikas und Zentralasiens, kommentiert in der Jagdzeit aktuelle jagdpolitische Themen der Auslandsjagd.

JÄGER ERHALTEN ARTENVIELFALT!

Vor wenigen Tagen kraxelte ich im Gredos-Gebirge in Spanien herum. Es galt einem Steinbock, ich sah viel Wild und konnte schließlich einen allein ziehenden Bock erlegen. Er war nicht kapital, aber 13 Jahre alt. „Viel älter werden sie hier nicht“, sagte mein Pirschführer aus dem 50-Seelen-Dorf mitten im Revier. „Die Winter sind hart, und den nächsten oder übernächsten hätte er wohl nicht überlebt.“ Ein Abschuss wie aus dem Bilderbuch, denn Alter ist für mich wichtiger als CIC-Punkte oder Trophäenlänge.

Dass im Gredos-Nationalpark und in den umliegenden Jagdgebieten wieder über 10.000 Stück Steinwild ihre Fährte ziehen und die Zahl weiter ansteigt, ist keine Selbstverständlichkeit. Vor 100 Jahren waren sie so gut wie ausgestorben. Nur noch 300 Tiere wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Gredos gezählt. Um die 1.000 waren es in ganz Spanien. Die Konkurrenz mit Schafen und Ziegen hatte sie zurückgedrängt. Den Rest hatte die Fleischwilderei erledigt. Die Menschen waren sehr arm und die Wildziegen eine willkommene Bereicherung der kargen Speisekarte. Es waren damals nicht zuletzt Jäger, die die Zeichen der Zeit erkannten und zusammen mit adligen, privaten und kommunalen Landbesitzern, Behörden und Wissenschaftlern ein Schutzprogramm umsetzten. Der König selbst ließ ein Reservat einrichten. Die Steinböcke und anderes Wild erholten sich in Nationalparks und auf dem umliegenden Gemeindeland.

Seit Langem werden die Wildziegen wieder bejagt, und angesichts der steigenden Bestände müssen die Abschusszahlen stetig erhöht werden. Statt aussterbender Tierart ist Steinwild heute das charismatische

Symbol der Gebirgswildnis Spaniens – mit einer großen Zukunft!

Die Gegend ist immer noch ärmlich und bietet den Bewohnern nur wenige Verdienstmöglichkeiten. Der Tourismus hat noch nicht wirklich bis dorthin gefunden, und die paar Kühe in den von Steinmauern umgebenen kargen Weiden erwirtschaften auch nur ein Zubrot. Die Jagdpacht fließt an die Gemeinden und dient als willkommener Zuschuss für Infrastruktur und soziale Maßnahmen. Sowohl die Gemeindeverwaltung als auch die Jagdpächter haben Wildhüter und Jagdhelfer angestellt. Jeder Arbeitsplatz zählt hier. Die Steinböcke sind ein Thema für die Leute vor Ort, ihre Hege und Bejagung ist ein wichtiger Teil ihres kulturellen Erbes. Stolz und freudig erzählte man mir, dass kurz nach meiner Abreise das zweitägige Jagdfest stattfinden würde. Fünf oder sechs Lämmer hatte man schon gekauft und dazu würde reichlich Bier und interessanterweise Whisky fließen. Das ganze Dorf wäre dabei. Natürlich müssen die Jagdpächter die Zeche bezahlen.

Jeder weiß, dass man die Natur am Berg nicht sich selbst überlassen kann. Das natürlich zuziehende Rot- und Schwarzwild muss kurzgehalten werden, die Wildziegenbestände müssen auf Tierkrankheiten beobachtet werden, und vor allem müssen die Wildhüter die Wilderei im Auge haben. Sie ist wieder ein ernsthaftes Problem. Heute kommen die Wilderer von außen und sind auf der Suche nach Trophäen. Ohne die örtlichen Wildhüter und eine den Jägern wohlgesonnene Bevölkerung, die die Augen offen hält, bekäme man das Problem nicht in den Griff.

Die Situation ist in anderen Bergregionen Spaniens mit Steinwild ganz ähnlich.

An die 100.000 Tiere soll es im Land wieder geben. Nachhaltige Bejagung sichert wachsende Bestände. Jagdtouristen bringen schon heute Geld in die Bergdörfer. Angesichts der stark steigenden Bestände werden die Abschüsse tendenziell günstiger und die Zahl der Jäger aus dem Ausland wird steigen.

Der Steinbock in Spanien bietet ein wunderschönes Beispiel dafür, wie nachhaltige Jagd Artenvielfalt erhält und erhöht. Mit den Steinböcken erholten sich auch die Prädatoren, die vom Steinwild leben. Mein Bock war kaum erlegt, als schon 20 Geier über uns kreisten und auf den Aufbruch warteten.

Auch die Schweiz zeigt, welche wichtige Rolle wohlgeordnete Jagd bei der Hege und beim Management des dort einst ausgerotteten – und heute wieder zahlreichen – Alpensteinbocks spielt. Ähnlich ist es im Pamirgebirge Tadschikistans, das ich aus eigener Anschauung gut kenne. Das Bergwild – Markhore, Steinböcke, Wildschafe – wurde einfach aus Armut gewildert und aufgeessen. Prädatoren wie Schneeleoparden verhungerten oder wurden getötet, da sie zunehmend auf Hausvieh auswichen. Vor zehn Jahren kamen die traditionellen Jäger, viele von ihnen könnte man als Wilderer bezeichnen, zusammen und beschlossen, die auch für sie unbefriedigende Situation zu verändern. Sie wollten ihr Bergwild nicht verlieren. Auch sie hatten davon gehört, dass in anderen Ländern, wie z. B. in Pakistan, Dorfgemeinschaften das Wild auf ihrem Land von gut zahlenden Jagdgästen bejagen lassen. Selbst in den zentralasiatischen Bergen erfährt man heutzutage, im Zeitalter der Globalisierung, was in der Welt passiert.

Sie stellten die Fleischjagd ein und erwarteten im Gegenzug das Recht, eine nachhaltige Quote an Jagdtouristen verkaufen zu dürfen. Es dauerte Jahre, bis die Akademie der Wissenschaften, die Naturschutzbehörden und der Finanzminister zugestimmt hatten. Dann begann das Programm. In den ersten Jahren kamen kaum Jagdgäste, und in einigen Dörfern sagte man mir damals, ohne zahlende Gäste könne man den Verzicht auf die Fleischjagd nicht dauerhaft durchhalten. Mit zeitweiliger Unterstützung der deutschen Entwicklungshilfe, des Internationalen Jagdrates CIC und der Naturschutzorganisation PANTHERA bauten die traditionellen Jäger ein funktionierendes System der Hege und der nachhaltigen Bejagung auf. Dass man mit den Dörfern, die sich inzwischen zur „Hunting and Conservation Alliance of Tajikistan“ (H&CAT) zusammengeschlossen haben, erstklassig jagen kann, hat sich inzwischen in der Jagdwelt herumgesprochen. Die Nachfrage unter den Jägern wächst. Zusätzlich zu den Jägern will man auch andere Touristen interessieren.

Das Wachstum der Steinbock-Bestände und auch den noch vor wenigen Jahren vom Aussterben bedrohten Schraubenziegen ist beeindruckend. Wissenschaftliche Zählungen haben dies bestätigt. Gleichzeitig wachsen die Bestände der ebenfalls seltenen Schneeleoparden, die von den Berg-Huftieren leben. Auch dies ist ein wunderbares Beispiel, was Jagd beim Artenschutz erreichen kann.

Naturschutz ist nicht unser primäres Ziel, wenn wir im Ausland jagen. Wir tragen aber dazu bei, dass die Artenvielfalt erhalten bleibt oder sich sogar positiv entwickelt, wie das Beispiel des Steinwildes zeigt. Auslandsjäger müssen sich nicht verstecken. Zeigen wir offensiv, was guter Jagdtourismus bewirken kann!

Wir müssen aber auch darauf achten, dass wir bei seriösen Outfittern jagen, die nachhaltige, naturschutzgerechte Jagd anbieten. Sonst werden wir unglaubwürdig. Wir sollten vor der Buchung einer Jagd deshalb nicht nur nach dem Preis, sondern auch fragen, wie gejagt wird. Überall gibt es schwarze Schafe. Achten wir darauf, dass wir nicht bei denen landen.

Diejenigen, die uns die Jagd nehmen wollen, haben bislang keine zielführende Alternative aufgezeigt. Vor allem können sie keine praktischen Erfolgsstories vorlegen. Ihr Interesse ist ohnehin primär darauf gerichtet, dem Staat, der EU und wohlmeinenden Tierfreunden Geld aus der Tasche zu ziehen. Das hat sich inzwischen als Unternehmenkonzept für Hunderte von Nichtregierungsorganisationen herausgebildet. Erfolge bei der Sicherung der Biodiversität vor Ort haben sie kaum. Stattdessen ist ihr praktisches Handeln oft kontraproduktiv. Dennoch genießen sie die Erklärungshoheit in den Medien und den sozialen Netzwerken.

Jäger bekommen kein Geld aus öffentlichen Kassen und von gutgläubigen Spendern. Jäger geben ihr eigenes Geld – Lizenzen, Abgaben, Steuern, Wildereibekämpfung – für den Wildschutz aus. Das sollen uns die Anti-Jagd-Aktivisten erst einmal nachmachen. ■



**JAGEN AUF DER
LANDSCHAFTLICH
SCHÖNSTEN FARM NAMIBIAS.
NACH DEM PRINZIP DES
ERONGO VERZEICHNIS.**

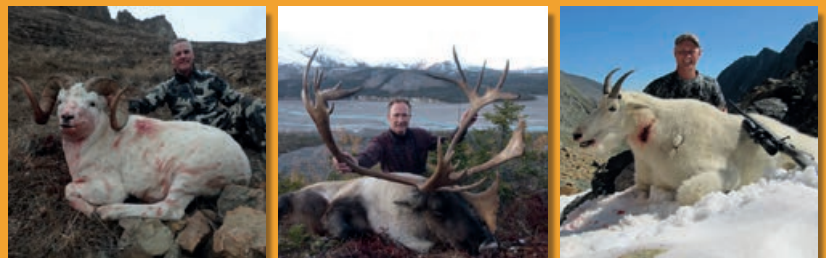
Keine Gatterjagd, 29.000 ha
Halbwüste, Granithochgebirge,
keine Nutztiere, kein Put und Take,
nur einheimisches Wild auf der
Pirsch, Afrikafeeling pur.

Ingo Gladis, PH, Eigentümer
Postfach 40 Karibib · Namibia
Tel (+264) (0)81 3003 857
namibhunt@hotmail.com

www.wilsonfontein.de

Anzeige

**Auf ca. 1,8 Mio. Hektar nördlicher kanadischer
Bergwildnis jagen wir Dallschaf,
Alaska-Yukon Elch, Karibu und Schneeziege.**



**Luftransporte ausschließlich per Hubschrauber.
Wir sprechen deutsch, englisch und spanisch.**



South Nahanni Outfitters Ltd.
Werner Aschbacher & Sunny Petersen
Box 31119, Whitehorse,
Yukon, Canada, Y1A 5P7
Ph.: 867-399-3194
Fax: 780-665-7076



www.huntnahanni.com • www.helihikenahanni.com